Über die Schlacht bei Nancy.

Mit einem Plane der Schlacht.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Universität zu Rostock

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

Max Laux.

BERLIN 1895.

Ad. Hertz & H. Süssenguth (H. Süssenguth)

Markgrafenstr. 52.

Druck von Bernhard Paul, Berlin SW.,

Wilhelmstr. 122.

Über die Schlacht bei Nancy.

Mit einem Plane der Schlacht.

Inaugural-Dissertation

der

philosophischen Fakultät der Universität zu Rostock

zur

Erlangung der Doctorwürde

vorgelegt von

Max Laux.

BERLIN 1895.

Ad. Hertz & H. Süssenguth (H. Süssenguth)

Markgrafenstr. 52.

Druck von Bernhard Paul, Berlin SW.,

Wilhelmstr. 122.

Referent: Professor Dr. Schirrmacher.

Meinem Freunde

Max Boesner.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41553619_0044

Litteratur:

I. Quellen.

Gingins de la Sarra, Fréd. de, dépêches des ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles le Hardi, duc de Bourgogne. 2. Bd. Paris-Genève. 1858. 8°.

Chronique de Lorraine, hrsg. von Marchal. Nancy. 1860. 8°.

Chronique ou dialogue entre Joannes et Chrétien par Jean Cayon. St. Nicolas de Port. 1844. 4°.

Commines, Mémoires du roi Louis XI., hrsg. von Lenglet. 4. Bd. 1747. 4°. — Neueste Ausgabe von Chantelanze. Paris. 1881. 8°.

Basin, Histoire des règnes de Charles VII. et Louis XI. publ. par Quichérat. Paris. 1851-56. 8°.

Chroniques de Jean Molinet, ed. Buchon. Paris. 1827-28. 5. Bd. 8°.

Jean de Troyes, „Chronique scandaleuse" in der „Collection complête des mémoires, relatives à l'histoire de France". XIII. XIV. Paris. 1820. 8°.

Mémoires d'Olivier de la Marche, in Coll. compl. des mém. rel. à l'hist. de France. IX. X. Paris. 1820. 8°.

Hertzog, Elsasser Chroniken. 1592. fol.

Königshofen, J. v. Elsasser und Strassburger Chronik; hrsg. v. Joh. Schilter. Strassburg. 1698. 4°.

Knebel, Tagebuch:

1. Ausg. von Buxtorf-Falkeisen. Basel. 1851, 1855. 8°.

2. Ausg. in den „Basler Chroniken", herausgegeben von der historischen Gesellschaft zu Basel. Bd. 2 und 3. Basel. 1880, 1887. 8°.

Chmel, Joh. Zur Geschichte des Hauses Habsburg, Actenstücke und Briefe. 2. Bd. Wien. 1854. 8°.

Sammlung eidgenössischer Abschiede. Bd. 1 und 2. Luzern. 1863, 1874. 4°.

Melchior Russ, eidgenössische Chronik, hrsg. v. Joh. Schneller. Bern. 1834. 4°.

Diebold Schilling, Schweizer Chronik. Luzern. 1862. fol.

Petermann Etterlin, eidgenössische Chronik, hrsg. v. J. J. Spreng. Basel. 1752. fol.

Gerold Edlibach, Schweizer Chronik. Zürich. 1847. 4°.

Diebold Schilling, Beschreibung der Burgundischen Kriege und einiger anderer in der Schweiz und sonderlich in Bern vorgefallener merkwürdiger Begebenheiten. Bern. 1743. 1. Bd. fol.

II. Bearbeitungen.

Blarru, P. de, la Nancéide, traduite par M. Ferdinand Schütz, texte latin et français. Nancy. 1840. 2. Bd. 8°.

Gollut, Mémoires de la république Sequanoise, hrsg. v. Duvernoy. Arbois. 1846. 8°.

Pontus Heuterus, Rerum Burgundiarum libri VI. 1584. fol.

Discours des choses advenues en Lorraine, depuis le décez de Nicolaus jusqu' à celui du duc René. Pont à Mousson. 1605. 4°.

Calmet, Histoire de Lorraine. Bd. 3 und 4. Nancy. 1728. fol.

Ochs, Geschichte der Stadt Basel. Bd. 5. Basel. 1821. 8°.

Joh. v. Müller, Schweizer Geschichte. 1817. 8°.

Barante, A. G. P. B. de, Histoire des ducs de Bourgogne de la maison de Valois. Paris. 1826. 8°.

Wieland, H. von, Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhaetien. Basel. 1827. 2. Bd. 8°.

Huguenin, A., Histoire de la guerre de Lorraine et du siège de Nancy. Metz. 1837. 8°.

Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsasses. Strassburg. 1841, 1850. 6. Bd. 8°.

Rodt, E. von, Die Feldzüge Karls des Kühnen, Herzogs von Burgund und seiner Erben. Schaffhausen. 1843-44. 2. Bd. 8°.

Rudolf, J. M., Geschichte der Feldzüge der Schweizer im Auslande. Baden. 1845. 8°.

Bussière, histoire de la ligue formée contre Charles le Teméraire. Paris. 1846. 8°.

Borde, L. ct. de la, les ducs de Bourgogne, études sur les lettres etc. Paris. 1849-52. 6. Bd. 8°.

Digot, A., histoire de Lorraine. Nancy. 1856. 6. Bd. 8°.

Lepage, H., Commentaires sur la chronique de Lorraine. Nancy. 1859. 8°.
Kirk, John Foster, History of Charles the bold, duke of Burgundy. London. 1868. 3. Bd. 8°.
Lorenz und Scherer, Geschichte des Elsasses. Berlin. 1872. 8°.
Chauvelays et Coligny, les armées des trois premiers ducs de Bourgogne de la maison de Valois. In den Memoiren de l'académie de Dijon. T. VII. Dijon. 1880. 8°.
Delbrück, Perserkriege und Burgunderkriege. Berlin. 1887. 8°.
Schoeber, R., die Schlacht bei Nancy. Diss. Erlangen. 1891.

Einleitung.

Um eine Verbindung zwischen seinen südlichen burgundischen und seinen nördlichen niederländischen Landen zu haben, war Karl der Kühne darauf gewiesen, sich irgend welche Beziehungen zu Lothringen zu schaffen, dem Lande, welches die Brücke zwischen den Teilen des burgundischen Reiches bildete. Mit Herzog Nicolaus II. von Lothringen war Karl der Kühne bis zu dessen Tode gegen die Krone Frankreich eng verbunden gewesen. Seinen Nachfolger Reinhard, der französische Sympathien zeigte, versuchte er vergebens auf seine Seite zu ziehen; vielmehr schloss Reinhard im Jahre 1474 mit dem Könige von Frankreich einen Bund und trat am 18. April 1475 dem sogenannten „niederen“ Bunde bei, den der Herzog Sigismund von Oesterreich, die Bischöfe von Basel und Strassburg, die Staedte Basel, Strassburg, Kolmar, Schlettstadt und andere zu Konstanz zu Schutz und Trutz auf zehn Jahre geschlossen hatten, und der seine Spitze gegen Karl den Kühnen richtete. Auf die Seite dieses Bundes trat auch die schweizerische Eidgenossenschaft.

Die Folge von Reinhards Beitritt zu dem niederen Bunde war, dass der Bund nun activ für Reinhard ein-

treten musste, als Karl, der damals im Kriege mit Kaiser und Reich begriffen, Neuss belagerte, sobald ihm die Haltung des Herzogs von Lothringen bekannt wurde, nichts Eiligeres zu thun hatte, als seinen Hauptmann Campo-Basso mit etwa 6000 Mann nach Lothringen zu werfen, um Reinhard zu bestrafen.

Reinhard, zu schwach, mit eigener Kraft dem mächtigen Gegner zu widerstehen, zog sich nach Pont à Mousson zurück, und rief von hier aus den niederen Bund um Hilfe an. Seine Lage wurde um so schlimmer, als Karl nach Aufhebung der Belagerung von Neuss Frieden mit Kaiser und Reich machte und nun freie Hand gegen Lothringen hatte. Ausserdem hatte Karl der Kühne mit Eduard IV., dem Könige von England, zu Calais ein Bündnis geschlossen, dem zufolge Eduard ihm mit 1500 Rittern und 15000 englischen Bogenschützen zu Hilfe kam. Angesichts dieser sein Land bedrohenden englischen Hilfsmacht schloss Ludwig XI. erst mit Eduard IV. und dann mit Karl dem Kühnen selbst am 13. und 14. September zu Vervins einen neunjährigen Waffenstillstand. Er nahm seine Truppen, die er gegen Burgund zusammengezogen, zurück und überliess Reinhard seinem Schicksal, sich hinfort darauf beschränkend, Reinhard heimlich, besonders mit Geld zu unterstützen.

Nachdem Karl auf diese Weise sich gegen seinen mächtigsten Gegner gesichert hatte, zog er mit einem starken Heere nach Lothringen; in raschem Fluge nahm er die lothringischen Festen; die Hilfstruppen, die der niedere Bund Reinhard zur Verfügung gestellt hatte, waren nicht imstande, seinem Siegeslaufe Einhalt zu thun; ein Teil von ihnen kehrte missmutig in die Heimat zurück, der andere wurde in die Hauptstadt Nancy geworfen. Karl erschien am 19. October 1475 vor ihren Mauern und nahm sie nach fünfwöchentlicher Belagerung. Damit war ganz Lothringen in seiner Gewalt. Reinhard, der während der Belagerung am Hofe des Königs von Frankreich weilte, und dort mit

leeren Versprechungen hingehalten wurde, begab sich vom französischen Hoflager nach Strassburg, um von dort aus die Wiedereroberung seines Landes ins Werk zu setzen.

Nach der Eroberung Lothringens konnte Karl nun endlich daran denken, die Schweizer zu züchtigen, die, während er fern war, Hochburgund verwüstet, das mit ihm eng verbundene Haus Savoyen bekriegt und den südlichsten Teil seiner Länder in Besitz genommen hatten. Wie wenig Erfolg er damit gehabt hat, ist allbekannt. Karls Niederlagen bei Granson und Murten kamen vor allem dem Herzoge von Lothringen zu gut, dessen Land sich sofort nach der Schlacht von Murten gegen die aufgedrungene burgundische Herrschaft erhob. Reinhard selbst war vorläufig nur auf die Truppen, die ihm der niedere Bund stellte, angewiesen, daneben benutzte er auch „freie" deutsche Söldnerbanden „Landsknechte"[1]), unter Führung des Hauptmanns Harnescher. Mit Geld wurde er vom Könige von Frankreich unterstützt.

Gleich nach dem für die Schweizer so günstig beendeten burgundischen Kriege, im Juli schon, hatte es Reinhard von Lothringen versucht, in den Bund der Eidgenossen aufgenommen zu werden, natürlich nur, um sich die kriegerische Hilfe derselben zu sichern; er durfte auf ihre Hilfe um so mehr Anspruch machen, als er in der Schlacht bei Murten persönlich mit einigen seiner Reiter auf ihrer Seite gekämpft hatte. Daher stellte er auf dem Tage zu Freiburg

[1]) Chronique de Lorraine, p. 210: „Plusieurs aventuriers lansquenetz, que vers li duc souvent venoient eulx présenter por le bien servir, un capitaine, nommé Harnexaire, lequel avait une bande de VI^{XX} (120) Alemans, li duc vers lui le feit venir, luy demanda, si il le volloit servir? Ledict Harnexaire respondit, que oy. Li duc son serment luy feit faire bonnement." —

Es ist viel an dem Namen „Harnexaire" von französischen und deutschen Forschern herumgedeutet worden. A. Digot nennt ihn „Hans Scher"; v. Rodt: „Hornecker"; sein einzig richtiger Name ist „Rudolf Harnescher", wie sich aus Knebels Tagebuch III. 87. ergiebt.

folgende Anträge[1]): 1. Dass seine Leute sicher möchten wandeln mit allen ziemlichen Werbungen in ihrem Lande und 2. dass ihm die Eidgenossen Knechte sollten gönnen um seinen Sold, 3. dass sie ihn förmlich in ihren Bund aufnehmen möchten.

Aber die Eidgenossen hatten keine Lust, sich sogleich nach Beendigung des burgundischen Krieges in einen neuen zu stürzen; sie antworteten ihm daher auf sein Gesuch: „Er sei ja mit ihrer Erlaubnis im niederen Bunde, daher sei es unnötig, ihn noch besonders in ihre Eidgenossenschaft aufzunehmen. Sein Antrag inbezug auf die Werber und Söldner fände ihren Beifall, und »die vereinung trüge das uff ir«.“ Es wurde ihm also nur private Werbung im Schweizerlande gestattet; zur Stellung eines officiellen Hilfscontingents von Bundes wegen kam es nicht.

Reinhard führte nun, die augenblickliche Schwäche seines Gegners benutzend, den Krieg so gut es ging; er beschränkte sich darauf, durch seine deutschen Truppen Streifzüge nach Lothringen machen zu lassen, es gelang ihm, die eine und andere Feste den Burgundern zu entreissen. Eine grössere Truppenmacht sammelte sich für ihn auf Beschluss des niederen Bundes am 26. August 1476; mit diesen Truppen belagerte er seine Hauptstadt Nancy; sie musste sich am 6. October ergeben.

Die unmittelbare Folge dieser glücklichen Kämpfe war für Reinhard, dass er nun endlich für die Dauer der Verbindung der eidgenössischen Orte mit Herren und Städten der niederen Vereinung[2]) in den Bund der Eidgenossen aufgenommen wurde. Irgend welche Vorteile erzielte er trotzdem nicht; denn die Eidgenossen hielten auch ferner mit ihrer Bundeshilfe zurück, weil sie gerade in der Zeit hofften, mit Burgund unter günstigen Bedingungen Frieden schliessen zu können.

[1]) Eidgenössische Abschiede II, 607.
[2]) Eidgenössische Abschiede II. 922-23.

Während dieser Ereignisse in Lothringen beschäftigte sich Karl der Kühne in der Freigrafschaft Burgund mit Rüstungen zu einem Rachekriege gegen die Schweizer; als er aber die Fortschritte seines Gegners in Lothringen sah, traten seine Rachegedanken vorläufig in den Hintergrund und er wandte sich nun zunächst mit seinem Heere nach Lothringen. Er rückte am 25. September 1476 über die Grenze und erfuhr am 9. October den Fall Nancys. Seine Absicht war ursprünglich gewesen, von Westen her kommend, Nancy zu entsetzen. Jetzt änderte er nun seinen Plan und wandte sich nordwärts gegen Pont à Mousson, um die Verstärkungen, die er aus Luxemburg erwartete, aufzunehmen. Eben um diese Verstärkungen nicht zum feindlichen Heere stossen zu lassen, hatte Reinhard sich ebenfalls nach Norden gewandt, und es wäre schon bei Pont à Mousson zwischen beiden Gegnern zum Schlagen gekommen, wenn nicht Reinhard durch seine meuterischen Söldnerbanden (worunter die Strassburger sich besonders hervorthaten) zum Abzug gezwungen worden wäre. Die Truppen meuterten, weil ihnen der Sold ausblieb. Reinhard wandte sich südwärts nach St. Nicolaus; es war ihm unmöglich, den Krieg ohne die Hilfe der Schweizer weiterzuführen; die Deutschen erklärten einfach, ohne die Schweizer nicht kämpfen zu wollen. Es blieb ihm also nichts weiter übrig, als vorläufig auf jedes kriegerische Unternehmen zu verzichten. Er legte eine Besatzung nach Nancy und nur mit Mühe entkam er seinen meuternden Söldnern, begab sich nach Basel und von da nach der Schweiz.

Dort kam er mit seinem Hilfsansuchen nicht gelegen; denn gerade Ende November und Anfang December schwebten die Friedensverhandlungen mit Burgund, die unter Vermittlung des Papstes und des Kaisers angeknüpft waren. Zwar bediente sich Reinhard eines sehr geschickten und bei den Eidgenossen sehr beliebten Unterhändlers, Wilhelm Herters, eines österreichischen Ritters, der in der Schlacht bei Murten Oberanführer der Schweizer gewesen war. Aber

auch dieser konnte nichts ausrichten, denn die Eidgenossen stellten sich inbezug auf ihr Bündnis mit Reinhard lediglich auf einen rein materiellen Standpunkt. Daher wurde am 4. December auf dem Tage zu Luzern Herrn Wilhelm Herter mit den besten und glimpflichsten Worten der verlangte Zug abgeschlagen „inbetracht der Härte und Kälte der Jahreszeit[1])". Ohne Geld waren eben die Truppen der Eidgenossenschaft schon damals nicht zu haben, erst als Herter im Namen Reinhards auf demselben Tage zu Luzern Versprechungen machte und begehrte, man möge seinem Herrn doch 5-6000 Söldner um seinen Sold gewähren; jeder Mann sollte monatlich vier rheinische Gulden erhalten, von welcher Summe zwei rheinische Gulden sogleich, die andern beiden beim Ausgang des Monats gezahlt werden sollten, da lautete der Beschluss der Tagsatzung sofort anders: „Jeder Bote soll dies Begehren heimbringen, und seinen Oberen empfehlen, in Betrachtung dass, wenn der Fürst ganz verlassen würde, er leicht von uns und von der Vereinigung abfallen und sich mit dem Herzog von Burgund richten und einigen möchte, und sofern dies geschehe, so möchte der Herzog von Lothringen täglich und stündlich im Elsass und Sundgau sein, die Lande verwüsten und Korn und Wein versteuern, dass wir unseren Bundesgenossen in unseren Kosten zu Hilfe kommen müssten. Dem könne man zuvorkommen, wenn man ihm Söldner zugehen liesse[2])". — 6000 Mann wurden ihm jetzt wirklich officiell, aber in seinem Sold von Bundes wegen gestellt[3]).

Schon vorher hatte sich der niedere Bund entschlossen, die grössten Anstrengungen zur Wiedereroberung Lothringens zu machen. Man hatte bestimmt, dass zum Kriegszuge nach Lothringen der dritte Mann geordnet würde, das andere Drittel sollte Kost und Lieferung aller Notdurft be-

[1]) Eidgenössische Abschiede II, 631.
[2]) Eidgenössische Abschiede II, 632.
[3]) Eidgenössische Abschiede II, 638.

sorgen, das letzte Drittel sollte zu Hause verbleiben, um, falls es not thäte, gerüstet zu Felde zu ziehen[1]).

Das Heer sammelte sich vom 17. December ab in Basel, am 26. December brach Reinhard von dort auf und zog über Blotzheim, Ensisheim, Kolmar, Schlettstadt, St. Diey, Lunéville und gelangte am 4. Januar 1477 in St. Nicolaus, einem Orte, der ungefähr $1^1/_2$ Meile (10 km.) südlich von Nancy entfernt liegt, an. Gleich am folgenden Tage kam es zur Schlacht bei Nancy.

Die Quellen.[2])

Ueber die Schlacht bei Nancy und den Krieg in Lothringen haben wir zahlreiche Aufzeichnungen, die teils noch während des Verlaufs der Ereignisse, teils doch unmittelbar nach denselben verfasst worden; und zwar von solchen Personen, die entweder selbst handelnd teilgenommen haben, oder doch den Ereignissen sehr nahe gestanden haben.

In erster Linie ist es die Chronique de Lorraine[3]), die uns über den Gang der Ereignisse genauen Aufschluss giebt. Man hat unter dem Verfasser Chrétien de Chatenoy,

[1]) Hilfsansuchen des niederen Vereins bei Kaiser Friedrich III. bei Chmel, Monumenta Habsburgica I, 215 ss.

[2]) Schoeber, a. a. O. spricht zwar in der Einleitung von den Fehlern der bisherigen französischen und englischen Darstellungen und „hofft durch genaue Sichtung und Abwägung der Nachrichten, die am besten beglaubigt und am meisten frei von dem Verdacht der Parteilichkeit sich erweisen, einzelne Thatsachen in ein richtiges Licht gestellt zu haben". Von der genauen Sichtung der Quellen erfahren wir aber nichts; seine quellenkritischen Studien behält er für sich. —

[3]) Herausgegeben von Marchal. Nancy. 1860.

einen der Secretaire Reinhards vermutet[1]); daneben kam noch Jean Lud in Betracht. Aber wer auch der Verfasser der Chronique gewesen sein mag, sei es Chrétien de Chatenoy, oder Jean Lud gewesen, immer haben wir es mit einer Quelle ersten Ranges zu thun. Der Autor sagt an mehreren Stellen seines Werkes, dass er selbst bei vielen Unternehmungen beteiligt gewesen; er zeigt militairisches Verständnis[2]); er weiss genau in der Umgebung Nancys Bescheid; er spielt den Führer bei der Ankunft des Herzogs vor Nancy[3]); er hat genau die Intentionen Reinhards gekannt; er scheint ferner nebenbei noch eine Art General-Adjutant des Herzogs gewesen zu sein, denn er erhält von seinem Kriegsherrn vor der Schlacht von Nancy den Auftrag, den verschiedenen Hauptleuten das „rendezvous" auf den 4. Januar zu melden[4]).

Er selbst hat persönlich an der Schlacht teilgenommen, denn noch während der Schlacht nimmt er einen Pagen des Herzogs von Burgund gefangen[5]).

Demselben Verfasser, vielleicht also dem Chrétien de Chatenoy, wird ferner jene kurze Relation: „la vraye de-

[1]) Vgl. hierüber die Vorrede zur Chronique de Lorraine von Marchal und Delbrück, Perserkriege und Burgunderkriege. Berlin. 1887. Seite 241.

[2]) Chronique de Lorraine Seite 178-79.

[3]) Vgl. Chr. d. L. Seite 229: Li duc on chemin se mit, droict à la poterne est venu, a demandé: — y a-t-il icy nuls que me peullent mener? — Celuy que Ce a escript à luy s'a présenté. Li duc luy a demandé: — me conduyras-tu bien ès lousgis que les Bourguignons icy feirent? — Oy Monseigneur, ne vous doubtez.

[4]) Vgl. Chr. de L. Seite 277: Quand li duc les veit tous si deslibérés, dict à celuy, que ce livre a escript: hastivement en Loherenne vous en allez, dictes à toutes les garnisons que ils soyent bien en airmes, et que tous ensemble se tiennent le IIIIe jour de janvier entre Saint-Nicolas et Warangéville.

[5]) Chr. d. L. Seite 302: Comme il se complaindoit [dass er über das Schicksal Karls im Unklaren sei] vecy venir celuy que ce a escript; luy dict: Monsieur ne vous abusez, je vous certifie, que un prisonnier, que pris aviez etc.

claration du fait et conduite de la bataille de Nancy[1])" zugeschrieben, die auf Angaben Reinhards von Lothringen selbst beruhte und für Pierre de Blarru, den Verfasser der Nancéide[2]) bestimmt war. Es finden sich zwar darin Widersprüche mit der Chronique de Lorraine, die aber erklärlich sind, weil diese Relation für ein poetisches Werk verfasst war, welches die Thaten Reinhards in möglichst glänzendem Lichte darstellen sollte.

Dem Jean Lud hat man ein Zwiegespräch über die Ereignisse zugeschrieben: „le dialogue de Lud et Joannes[3])". Ob dieses ein selbstständiges Werk des zweiten Sekretairs Reinhards ist, oder nur eine Ableitung aus der Chronique de Lorraine, ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Von hohem Wert für uns ist ein Bericht über den Verlauf der Schlacht, der vom Schlachtfelde selbst stammt, und der anscheinend von einem französischen Agenten aus der Umgebung Reinhards an den König von Frankreich abgesandt wurde: „La desconfiture de Monseigneur le duc de Bourgogne, faite par Monseigneur de Lorraine[4])".

Genauere Einzelheiten geben uns die Berichte, die von den Basler Hauptleuten an den Rat ihrer Vaterstadt unmittelbar nach der Schlacht abgeschickt wurden, von denen uns Knebel in seinem Tagebuche Mitteilung macht[5]). Daselbst ist auch ein Brief vom Rate der Stadt Kolmar[6]) an den Rat von Basel über die Schlacht zu finden.

Eine Anzahl schweizerischer Chronisten, die meist als Krieger an den Burgunderkriegen teilgenommen haben,

[1]) Abgedruckt bei Calmet, histoire de Lorraine (1728) III. Preuves CXXIV und Commines-Lenglet III. Preuves 491.

[2]) La Nancéide, par M. Ferd. Schütz, texte latin et français Nancy. 1840. 2. Bd.

[3]) J. Cayon: Chronique ou dialogue entre Joannes et Chrétien. St. Nicolaus de Port 1844.

[4]) Abgedruckt bei Cayon: Chronique etc. p. 64. ss. u. bei Comm. Lenglet III. 493.

[5]) Knebel, Basler Chroniken III. 94. 97.

[6]) Knebel, Basler Chroniken III. 91.

erzählen uns die Ereignisse als unmittelbare Augenzeugen. So Petermann Etterlin, der Geschichtsschreiber zu Luzern war und seine Chronik[1]) „auf wirkliches Ansuchen der Herrn Schultheissen und Räte seiner Vaterstadt schrieb"; so Diebold Schilling[2]), ebenfalls aus Luzern, ein Kleriker, der die burgundischen Feldzüge als einfacher Soldat mitgemacht hat. Ferner sind zu nennen: Diebold Schilling[3]) aus Bern, Gerold Edlibach[4]) aus Zürich und Albrecht von Bonstetten[5]), Dekan zu Einsiedeln.

Was den niederen Bund anlangt, so giebt uns der Basler Kaplan Johannes Knebel[6]) in seinem Tagebuch die ausführlichsten Nachrichten über die Ereignisse; wenn er auch das ihm reichlich fliessende Material etwas unkritisch und ungeschickt zusammengestellt hat, so gewinnen wir doch durch ihn ein deutliches Bild von den Beziehungen zwischen seiner Vaterstadt und dem niederen Bunde einerseits und dem oberen, eidgenössischen Bunde andererseits. Seine Wahrhaftigkeit erscheint zweifellos[7]).

So reichlich die Quellen über die Schlacht von lothringisch-schweizerisch-elsassischer Seite fliessen, um so spärlicher fliessen sie von burgundischer.

---

[1]) Kronik von der loblichen Eidgenossenschaft, herausgegeben von Jac. Sprengen. Basel 1752.

[2]) Diebold Schillings, des Luzerners, Schweizer-Chronik. Luzern 1802.

[3]) Diebold Schillings Beschreibung der Burgundischen Kriege. Bern 1743.

[4]) Gerold Edlibachs Schweizer Chronik, herausgegeben v. Usteri. Zürich 1847.

[5]) Archiv für Schweiz. Gesch. 1862. Bd. XIII.

[6]) Basler Chroniken, herausg. von der antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Bd. II. III. Leipzig 1880 und 87.

[7]) Kirks Ansicht über ihn erscheint mir nicht zutreffend. Kirk, der Knebel einen Lügner nennt, hat nur die alte ungenügende Ausgabe der Knebelschen Tagebücher von Buxtorf-Falkeisen benutzt, eine Uebersetzung, die von Ungenauigkeiten und Fehlern strotzt. Es ist daher erklärlich, wie Kirk zu seiner Ansicht gekommen ist.

Die Berichte des mailändischen Gesandten Panigarola[1]) hören mit dem Einrücken Karls in Lothringen auf. Die letzte Nachricht haben wir von ihm vom 19. October 1476, die er auf der Rückreise nach Mailand an seinen Herren abgehen liess; er wurde abberufen, als der Mailändische Hof sich wieder Frankreich in die Arme warf. Die Angaben, die Panigarola über Karls Pläne und Rüstungen macht, sind mit der grössten Vorsicht aufzunehmen; denn Karl, der wohl fühlte, dass sich der Mailänder Herzog nach der Niederlage von Murten ihm entfremdete, hatte ein Interesse daran, diesen wichtigen Bundesgenossen auf seiner Seite festzuhalten; er suchte also dem Panigarola die Lage der Dinge günstiger darzustellen, als sie in Wirklichkeit war.

Am eingehendsten berichtet uns Molinet[2]), der burgundische Hofhistoriograph über die letzte Niederlage Karls des Kühnen. Seiner Darstellung liegt die „desconfiture", jener vermutlich von einem französischen Agenten an den König Ludwig gesendete Bericht zugrunde.

Dasselbe ist der Fall bei dem Memoirenwerke, als dessen Verfasser man Jean de Troyes[3]) annimmt; über seine Persönlichkeit ist nichts bekannt; ebensowenig über die Zeit der Abfassung seines Werkes. Thomas Basinus[4]), der Bischof von Lisieux, bringt leider nur allzu spärliche Nachrichten über die Schlacht.

Dasselbe gilt von Olivier de la Marche[5]), des Herzogs

[1]) Gingins de la Sarra, Fréd. depéches des ambassadeurs Milanais sur les campagnes de Charles le Hardi, duc de Bourgogne de 1474 à 1477 2. Bd. Paris 1858.

[2]) Chroniques de Jean Molinet p. J. A. Buchon. Paris 1827. Tome I.

[3]) Histoire de Luis unzième, roy de France et des chauses mémorables .... autrement dicte la chronique scandaleuse. Coll. Pétitot XII. Paris 1820.

[4]) Basinus, histoire des règnes de Charles VII et de Louis XI publié par J. Quichérat. Paris 1856. 4. Bd.

[5]) Collection Pétitot t. IX. X. Paris 1820.

von Burgund Haushofmeister, der in der Schlacht gefangen genommen wurde.

Commines[1]) giebt uns ebenfalls nur wenige Nachrichten.

Die Zahlen in der Schlacht von Nancy.

Ueber die Streitkräfte Reinhards von Lothringen haben wir eine authentische Mitteilung in der „vraye déclaration du fait et conduite de la bataille de Nancy[2])". Nach ihr betragen sie 19-20000 Mann, wovon ca. 12000 von seinen Verbündeten gestellt waren. Von diesen 12000 waren 6000 von dem oberen und 6000 von dem niederen Bunde gestellt. Das Uebrige, also 7-8000, waren freie deutsche Söldnerbanden und Lothringer. Obige Zahl stimmt mit der detaillierten Angabe der Stärke der einzelnen Schlachthaufen in der Chronique de Lorraine und den Angaben Knebels überein. Die Hauptmasse des Heeres bestand natürlich aus Fussvolk, ca. 16000 Mann, an Reiterei hatte Reinhard vielleicht 3-4000 Mann, meist aus dem ihm treu gebliebenen lothringischen Lehnsadel bestehend.

Was die Berechnung der Stärke der Burgunder im Lothringer Feldzuge betrifft, so haben wir keine Angabe, auf die wir uns mit Sicherheit verlassen könnten. Wir können daher ihre Stärke nur annäherungsweise bestimmen.

Am 8. Juli weilte Karl zu Salins, wohin er die burgundischen Stände zusammenberufen hatte, um von ihnen die Mittel zur Fortsetzung des Krieges bewilligt zu erhalten. In der Umgebung dieser Stadt begannen sich die Truppen zu sammeln, die Karl aus der Niederlage bei

[1]) Mémoires de Ph. de Commynes, par R. Chantelanze. Paris 1882 und andere Ausgaben.

[2]) Bei Commines-Lenglet III. 491.

Murten gerettet hatte. Hier hat er mit dem mailändischen Gesandten seine Pläne und Absichten besprochen, und Panigarola berichtet darüber getreulich seinem Herrn: Karl habe Befehl gegeben, dass sich seine Truppen in der Umgebung zu Salins sammelten, Artillerie und gens de guerre sollten aus Flandern und der Pikardie[1]) in der Zahl von 10-12000 herbeikommen, um eine neue Armee zu bilden[2]). Er hoffe, so berichtet Panigarola weiter, ein um 6000 Mann stärkeres Heer als im letzten Feldzuge zusammenzubringen[3]) und Karl selbst schätze die Lanzen, die sich in der Umgebung von Salins versammelten, auf 2000[4]). Ihnen allen habe Karl den Befehl erteilt, nach La Rivière, einem in der Nähe von Salins gelegenen Ort, zur Musterung zu ziehen.

Unter dem 13. Juli berichtet ferner der mailändische Gesandte aus Salins, Karl habe ihm versichert, er habe von den 1600 Lanzen, die er bei Murten gehabt hätte, 1000 gerettet, aber dennoch hoffe er, seine Armee auf die Zahl von 30000 Kombattanten zu bringen, um der Welt zu zeigen, dass er weder vernichtet, noch dass seine Kraft gebrochen sei[5]).

---

[1]) Dép. Milan. II. 341: a mandato per artigliaria e bombarde et per piu di 10 o 12^{m} combatenti in Pikardia et Fiandra, in Lorena a circa 8^{c} lance.

[2]) Dass jene 10-12000 Kombattanten aus der Pikardie und Flandern jemals zum burgundischen Heere gestossen seien, ist nicht anzunehmen, wenn man das Verhalten der dortigen Stände betrachtet. Vgl. v. Rodt, Feldzüge Karls des Kühnen II. 366-67. — Jene 800 Lanzen, die in Lothringen standen, wurden durch den lothringischen Aufstand und die Truppen des Herzogs von Lothringen im Schach gehalten.

[3]) Dép. Mil. 348: et fa conto di avere 6^{m} combatenti piu di questa ultima volta.

[4]) Dép. Mil. II. 349: persuponendo la S^{ria} Soa avere 2^{m} lanze in questa soa remissa.

[5]) Dép. Mil. II. 361: in modo dice havera circa 30^{m} combattenti, et monstrara ad ogniuno che po stare a la compagna e che non he rotto ne frachassato.

Dies sind die Angaben, die Karl selbst dem mailändischen Gesandten gemacht hat.

Ganz anders aber stand es mit ihm in Wirklichkeit.

Am 27. Juli 1476 fand die Musterung der burgundischen Truppen zu La Rivière statt. Hier zeigte es sich, wie schwach die Streitkräfte Karls in Wirklichkeit waren und wie übertriebene Angaben er dem mailändischen Gesandten gemacht hat. Panigarola ist selbst bei der Musterung zugegen gewesen und berichtet hierüber folgendes: Karl hätte ihm gesagt, es müssten jetzt 1000—1100 Lanzen wirklich vorhanden sein; aber es stellte sich bei der Musterung heraus, dass thatsächlich nur 5—600 Lanzen, also nur die Hälfte, vorhanden gewesen sind, nicht etwa weil die meisten bei Murten gefallen wären, sondern weil ein grosser Teil der Italiener und Burgunder nach Hause zurückgekehrt sei[1]). — Von den 1000—1100 Lanzen, von den 2000, oder gar von den 30000 Kombattanten, weiss Panigarola nichts.

Zählt man nun zu den 5—600 Lanzen, die wirklich bei der Musterung vorhanden gewesen, noch jene 400 Lanzen der burgundischen Leibgarde (lances de son hotel), so betrug die Stärke des burgundischen Heeres Ende Juli höchstens 900—1000 Lanzen.

Wir sehen also, dass Karls Angaben über die Stärke seiner Truppen der Wirklichkeit nicht entsprachen; Karl hat eben dem Gesandten seine Lage besser darzustellen gesucht, als sie thatsächlich war, natürlich nur in der Absicht, den mailändischen Hof, der, wie wir schon oben bemerkt haben, daran war, sich von ihm zu entfernen, auf seiner Seite zu behalten[2]).

[1]) Dép. Mil. II. 369: Ad li 22 in campagna qui vicino li ando a vedere che errano circha 11 compagnie, che deno dare mille cento lanze, sono reducti in pochi, e sottosopra credo li siano poco piu di la meta in circha, perche tuti siano morti, ma perche molti Italiani sono pessati di de la, et molti si sono sparsi per Borgogna et reducti a casa.

[2]) Die neueren Darstellungen von A. Digot (hist. d. L.), John

Diese 900 -1000 Lanzen waren selbstverständlich nicht volle Lanzen; die Lanze war vielleicht 5 Mann stark, so dass die Zahl von Karls Truppen ca. 4000—5000 Mann betrug. Panigarola berichtet nichts über Verstärkungen der Burgunder, obwohl er bis zum Einrücken Karls in Lothringen blieb, was er wohl sicher gethan hätte, weil es für seinen Herrn von grösstem Interesse gewesen wäre. Erheblich können sie nicht gewesen sein, da Karl nur auf die Stände Burgunds angewiesen war, die freilich auf dem Tage zu Salins das Höchste zu leisten versprochen hatten, wozu sie aber in Wirklichkeit nicht imstande waren, da des Landes Kräfte durch die vorhergehenden Kriege schon allzusehr in Anspruch genommen worden waren.

Es ist also nicht zu verwundern, wenn die den Burgundern am nächsten stehenden Quellen die Streitkräfte Karls sehr gering angeben; Basinus giebt nur 8000 Mann an[1]); Commines nur 4000[2]); Olivier de la Marche gar nur 2000[3]) Mann an. Der Wirklichkeit am nächsten dürfte wohl jene Kundschafternachricht kommen, die am 4. December der schweizerischen Eidgenossenschaft überbracht wurde[4]): Der Herzog habe nur einen kleinen Zug, etwa 6000 Mann[5]).

Foster Kirk (history of Ch. the bold), v. Rodt und nach ihm W. Rüstow (Gesch. d. Infanterie, Nordh. 1864) u. Jähns (Gesch. des Kriegswesens) haben dies Moment nicht berücksichtigt, sie geben Karls Stärke während des Feldzuges in Lothringen auf ca. 20000, während der Schlacht auf ca. 10000 Mann an.

[1]) Basinus, herausg. v. Quicherat II. 414.

[2]) Olivier de la Marche. C. P. X. 420.

[3]) Commines p. Chantel. p. 342.

[4]) Eidgenössische Abschiede II. 631 No. 854. Luzern.

[5]) Schoeber a. a. O. Seite 57/58 giebt nur einige dürftige Zahlenangaben: er berechnet die Streitkräfte des Burgunders auf 7-8000 Mann. Die eigentliche kritische Untersuchung behält er auch hier wieder für sich. Die Nachricht schweizerischer Kundschafter, die gerade hierbei sehr ins Gewicht fällt, ist ihm entgangen.

Die Schlacht selbst.

Als Karl die sichere Nachricht vom Anmarsch des deutsch-schweizerischen Heeres am 4. Januar 1477 empfing, war er entschlossen, dem Feinde entgegenzugehen, ohne die Belagerung Nancys aufzugeben.

An demselben 4. Januar kam Reinhard mit seinem Heere in St. Nicolaus an, die wenigen burgundischen Reiter, welche den Ort besetzt hielten, wurden nach kurzem Widerstand überwältigt, die meisten wurden erschlagen, nur wenige entkamen. Hier bezog das lothringische Heer Nachtquartier. Noch Abends um 11 Uhr wurde Kriegsrat gehalten[1]), und der Angriff auf den Feind auf den folgenden Tag, einen Sonntag, bestimmt.

Die ganze Nacht hindurch hatte Karl Nancy beschiessen lassen, teils, um sich eines eventuellen Ausfalls von seiten der Besatzung zu erwehren, teils, um unter dem Schutze der Kanonade seine Anstalten zum Abmarsch zur Schlacht treffen zu können. Eine Abteilung wurde vor der belagerten Stadt zurückgelassen; der Hauptteil des burgundischen Heeres rückte dem Feinde auf der Strasse von Nancy — St. Nicolaus entgegen. Ungefähr eine viertel Meile von Nancy machte Karl halt und stellte sein Heer hinter dem sogenannten Bache von Jarville[2]), der, die Hauptstrasse von St. Nicolaus durchschneidend, in die Meurthe mündet, in Schlachtordnung auf. Nach Karls Berechnungen konnte das feindliche Heer auf keinem anderen Wege kommen, als auf eben jener Hauptstrasse St. Nicolaus—Nancy; diese zieht sich in den Teilen, die für die Schlacht infrage

[1]) Etterlin, Seite 214.

[2]) Ich folge in der Benennung der Oertlichkeiten A. Digot, hist. de Lorraine Tome III, der an Ort und Stelle augenscheinlich seine Studien gemacht hat. Das wichtige Werk von Digot hat Schoeber nicht benutzt.

kommen, am linken Ufer der Meurthe hin. Der Abstand der Strasse vom Flusse beträgt an der Stelle, wo Karl sein Heer aufstellte, vielleicht 4-500 Meter[1]), links von der Strasse (von St. Nicolaus aus) befand sich damals auch im Abstande von vielleicht 400 Metern die Lisière des Waldes von Saulry[2]).

Ein Abweichen der Feinde von diesem Wege erschien ihm unmöglich, denn am Tage vorher war Thauwetter eingetreten; es hatte geregnet; in der Nacht trat wieder leichter Frost ein, sodass ausserhalb der gegebenen Wege niemand vorwärts kommen konnte.

Diese Gründe waren für Karl massgebend bei der Aufstellung seiner Schlachtordnung. Der sogenannte Bach von Jarville war links und rechts von Hügeln und Hecken umgeben. Auf dem linken Ufer quer über den Weg liess er seine Artillerie auffahren[3]); dahinter sein Fussvolk, in

[1]) Generalstabskarte, herausg. vom französ. Generalstabe 1880. Section Nancy.

[2]) Eine genaue Beschreibung der Oertlichkeiten giebt uns Digot: hist. d. L. III, p. 336/37: Das Thal der Meurthe ist von beiden Seiten eingefasst von niedrigen Hügeln, oder um sich genauer auszudrücken, von sanften Abfällen, die von alters her bewaldet waren. Der Weg von St. Nicolaus nach Nancy zieht sich am Ufer der Meurthe entlang und durchschneidet die Dörfer von Neuveville und Jarville; unmittelbar hinter letzterer Ortschaft erweitert sich das Thal plötzlich und bildet einen Kessel, der in der Breite einer Stunde von hohen Hügeln eingefasst ist; und im äussersten Nord-Osten erhebt sich die Stadt Nancy. Ein Wald, der heute zerstört ist, erstreckte sich parallel der Strasse von la Neuveville bis St. Jean; er hatte nicht überall eine gleiche Tiefe und befand sich nicht überall in derselben Entfernung von der Meurthe, welche mehr als einen Bogen beschreibt und plötzlich eine Biegung macht, bald nach Norden, bald nach Süden. Der Teil des Beckens zwischen Jarville und Nancy hat eine gleichmässige Oberfläche, man bemerkt hier nur einige Schluchten, die den kleinen Bächen zu Betten dienen, welche von den Höhen von Villers, Vandoeuvre und Haudemont ihre Gewässer in das Bett der Meurthe ergiessen.

[3]) v. Rodt II 393 und nach ihm Rüstow und Jähns lassen Karl die Artillerie links vom Wege und sein Fussvolk rechts vom Wege

einem länglichen Carré geordnet, sich aufstellen, und zwar so, dass der rechte Flügel durch den Lauf des Baches, der hier einen Bogen bildete, gedeckt war. Die Front des Fussvolks war also hinlänglich durch Artillerie und den Bach gedeckt; die beiden Flanken wurden durch Reiterei gestützt; den rechten Flügel befehligte Josse de Lalain[1]), ein niederländischer Edelmann, den linken Jacob Galeotto, der seine Aufstellung bei der Furt von Tomblaine nahm.

Karl hatte mit Panigarola zu Salins über die Aufstellung gesprochen, welche er in Zukunft seinem Heere geben würde, wenn er das nächste Mal mit den Schweizern zusammentreffen würde. Panigarola berichtet darüber folgendes: „Von diesen 2000 Lanzen wird er die Hälfte zu Fuss kämpfen lassen, wenn er mit den Schweizern zusammentrifft. Jede Lanze zu Fuss wird ausser dem Lancier 9 Kombattanten zählen: 3 Bogenschützen, 3 Piqueniere mit langen Spiessen, 3 Füseliere und Armbrustschützen, indem sie zusammen eine Masse von 10000 Kombattanten bilden, um den Phalangen der schweizerischen Infanterie zu widerstehen[2])".

sich aufstellen, den Weg selbst aber von Truppen frei bleiben. v. Rodt citiert für diese seine Annahme Calmet (1728) III. 1065, der diese Thatsache den gleichzeitigen Quellen entnommen hätte. Mir ist es unmöglich gewesen, aus den „gleichzeitigen" Quellen dies herauszulesen. Etterlin, Seite 215, sagt deutlich genug: „meinten die (rekognoscierenden) burgundischen rütter, man werde uff der rechten Lantstrass gegen der Musel hinab an sie ziehen, rittend bald, machten ir ordnung und alle büchsen in dieselben strass". Ebenso sagt der Berner Schilling, Seite 370: „da hat er in einem engen Wege sein geschutz hingericht". Ausserdem wäre es bei v. Rodts Aufstellung der Artillerie unmöglich gewesen, dieselbe gegen die in der rechten Flanke angreifenden lothringischen Truppen zu richten (vgl. Luzerner Schilling, Seite 91). Der schwerwiegendste Grund aber gegen Rodt ist der, dass der Hügel, auf den er die Artillerie Karls versetzt, garnicht existierte. Vgl. hierüber Kirk III. 486, Anm. 11.

[1]) Barante, hist. des ducs de B., lässt irrtümlich Josse de Lalain den linken burgundischen Reiterflügel befehligen.

[2]) Dépêches Milan. II. 361: intendendo di questi 2m lanze meterne mille a piedi quando si trovara con Svicerj, li quali habiano

Dieser so gebildete Haufen hätte aber durch das Ueberwiegen der Feuerwaffen (6 Schützen auf 3 Piqueniere) in jedem Falle den kürzeren ziehen müssen. Seine grössten Erfolge erzielte ja der schweizerische Gevierthaufen durch die festgeschlossenen Reihen der Piqueniere und Hellebardiere, die durch ihren wuchtigen Angriff die feindlichen Haufen auseinandersprengten; dem so gebildeten Haufen, in dem die Feuerwaffen überwiegen, würde jede Wirkung abzusprechen sein. Der ganze Haufe würde nur in der Defensive zu verwenden gewesen sein, von einem Offensivstosse hätte bei dieser Aufstellung, wie bei dem schweizerischen Gewalthaufen, nicht die Rede sein können.

Betrachten wir aber die Aufstellung Karls bei Nancy näher, so werden wir finden, dass von einer Nachbildung der Schweizertaktik nicht die Rede sein kann; vielmehr ist die Aufstellung Karls hier bei Nancy genau dieselbe, wie bei Murten[1]), nur mit dem Unterschiede, dass er hier bei Nancy eine Befestigungslinie nicht anzulegen brauchte wie bei Murten; sie war ihm hier von Natur gegeben. Wenn uns nun auch Panigarola berichtet, Karl wolle in Zukunft nach Art der Schweizer kämpfen, so müssen wir wieder annehmen, Karl habe dem Panigarola derartige Pläne entwickelt, nur um seine zukünftige Leistungsfähigkeit in besserem Lichte erscheinen zu lassen[2]).

10 combatenti per uno, cioe tri archieri, tri fanti con lanze longhe e tri schiopeteri e balestrieri, che venirano ad essere 10[m] combatenti in uno squadrone, poiche Svicerj li fanno cosi grossi.

[1]) vgl. Delbrück, Perserkriege und Burgunderkriege. Seite 197.

[2]) Kirk und v. Rodt-Rüstow-Jähns haben ohne Kritik diese Nachricht Panigarolas benutzt und lassen Karl vollständig nach Art der Schweizer einen Schlachthaufen konstruieren. — In neuester Zeit ist in denselben Fehler Schoeber, Seite 35, verfallen; er hat, wie seine Vorgänger, die Nachricht Panigarolas ohne Kritik übernommen. Es ist sachlich ganz unmöglich — und wäre ein unerhörtes Beispiel in der Kriegsgeschichte — eine vollständig neue Taktik in vielleicht einem halben Jahre auszubilden. Nie und nimmer kann in so kurzer Zeit, wie sie ja zwischen den beiden Schlachten Murten und Nancy war, eine so durchgreifende Umwälzung stattgefunden haben.

Karl befand sich bei Nancy in einer ähnlichen Lage wie bei Murten: er kämpfte ohne Rückzugsstrasse, wenn nicht der feindliche Angriff direct von Süden erfolgte. Aber darauf rechnete er ja gerade, wie wir oben gesehen haben. Bei einem Angriff von Westen her war seine Armee im Falle der Niederlage verloren; nach Norden konnte er nicht ausweichen, denn da schob sich als Riegel Nancy dazwischen, nach Osten war der Rückzug durch den Fluss behindert; freilich befand sich östlich von seiner Aufstellung die Furt von Tomblaine, durch die der Rückzug hätte stattfinden können; aber ein Ueberschreiten eines Flusses zur Winterzeit, wenn derselbe nicht vollständig zugefroren ist, ist an sich misslich und ausserdem hatten die Verbündeten ihm von dieser Seite den Weg verlegt, indem sie Campo Basso, der am Tage der Schlacht von den Burgundern zu ihnen übergegangen war, bei Bouxières unterhalb Nancys Aufstellung nehmen liessen.

Karls Aufstellung war nichts anderes, als ein befestigtes Lager; er war daher von vorne herein auf die Defensive gewiesen; ich möchte zum Vergleich die hussitische Wagenburg heranziehen[1]): anstatt der schützenden Wagen stand in seiner Front die Artillerie; die Flanken waren gedeckt durch einige Reihen Piqueniere; in der Mitte standen die Feuerwaffen, deren Thätigkeit sich darauf beschränken musste, aus ihrer befestigten Stellung heraus Ausfälle zu machen. Die Reiterei war zum Schutze des Ganzen zu beiden Seiten aufgestellt.

Die Unbeweglichkeit der Hauptmasse der Kämpfenden war der Hauptmangel dieser Schlachtordnung; diese Truppenmasse musste einem Gegner erliegen, der aktionsfähig war, und der sie in den schwächsten Punkten, den beiden Flanken, angriff. Karls Absicht war offenbar folgende: Er rechnete darauf, dass die schweizerisch-deutsche Armee auf dem Hauptwege gegen ihn anrücken würde; er wusste, dass

[1]) vgl. Max v. Wulf, die hussitische Wagenburg. Berlin 1889.

die Schweizer, weil sie unverzüglich dem Gegner auf den Leib rückten, seiner Armee, die aus Reitern und schwachem Fussvolk bestand, überlegen waren. Auf den Leib rücken durften sie ihm nicht, deshalb stellte er an der Stelle, wo sie nach seiner Rechnung kommen mussten, seine Artillerie auf; nachdem er die dicht geschlossenen feindlichen Vierecke, so hoffte er, durch die Kugeln seiner Geschütze mürbe gemacht, wollte er die Bogenschützen gegen sie loslassen, und die Carrées der Feinde auf diese Weise vernichten. Ein Plan, dessen Durchführung ihm jedenfalls gelungen wäre, wenn die Voraussetzung, unter der er gemacht war, eine richtige gewesen wäre.

Für Reinhard von Lothringen war somit die Richtung des Angriffs gegeben; er konnte und durfte die Burgunder nicht in der Front angreifen, denn da waren sie zu stark, sondern musste versuchen, sie auf irgend eine Weise zu umgehen und in den Flanken zu packen.

Reinhard brach gegen 8 Uhr[1]) mit seinem Heere aus St. Nicolaus auf und gelangte gegen Mittag, nachdem die rekognoscierenden burgundischen Reiter zurückgetrieben waren[2]), in Jarville an, einem Orte, der vielleicht eine Viertelstunde von der burgundischen Aufstellung entfernt lag. Hier wurden die einzelnen Schlachthaufen abgeteilt und Kriegsrat gehalten[3]).

Die ganze Masse des schweizerisch-deutschen Heeres

[1]) Berner Schilling 370. Chronique de Lorraine 292.

[2]) Etterlin 215. Luzerner Schilling 90. Chronique de Lorraine 292. Jarville lag eine gute Meile von St. Nicolaus entfernt (ca. $8^1/_2$ km).

[3]) Schoeber, S. 43, ist auf Grund der Stelle bei Calmet 106 zu der etwas eigentümlichen Vorstellung gelangt, das ganze lothringische Heer habe kehrt gemacht, sei auf der Strasse, auf der es eben vorgerückt, ein Stück zurückgegangen und habe dann den Angriff begonnen. Er hat nicht den Mut gehabt, die Stelle zu verwerfen: denn welches kampffähige Heer macht wohl im Angesicht der feindlichen Aufstellung kehrt? Die Lothringer hätten durch eine solche Bewegung ihre Position von vorne herein aufgegeben: die burgundische Reiterei wäre ihnen sofort in den Rücken gekommen.

wurde in zwei Haufen geteilt: die Vorhut und den Gewalthaufen. Die Vorhut bestand aus 7000 Mann zu Fuss und 2000 Mann zu Pferde; die Fussknechte unter dem Befehle Wilhelm Herters, des Siegers bei Murten, die Reiter unter Oswald von Thierstein. Zum Gewalthaufen wurden 8000 Fussknechte und ca. 1300 Pferde geordnet. Bei ihm befand sich Reinhard selbst. Die Nachhut bestand nur aus 800 Büchsenschützen, mit der Bestimmung, im Notfalle entweder der Vorhut oder dem Gewalthaufen zu Hilfe zu kommen; sie sollten in der Entfernung eines Kugelwurfs hinter dem Gewalthaufen herziehen[1]). Es wurde beschlossen, das burgundische Heer in der Front durch Scheinangriffe zu beschäftigen[2]); unterdessen sollte der burgundische Schlachthaufen auf beiden Seiten umgangen und über den Haufen gerannt werden; und zwar sollte der Gewalthaufen die Umgehung links, die Vorhut rechts von der Seite des Flusses her übernehmen[3]).

Um nun eine richtige Vorstellung vom Verlaufe der Schlacht zu erhalten, kommt es vor allen Dingen darauf an, mit möglichster Genauigkeit festzustellen, welche von den Chronisten, die uns über den Verlauf der Schlacht als Augenzeugen berichten, in der Vorhut, und welche sich

[1]) vgl. la vraye déclaration bei C.-Lenglet III, 492: D'arrière-garde il n'en y avait point, sinon de huit cens colevriniers que y furent mis, afin de secourir si aucune chose survenoit par derrière et estoient environ un jecte de boulle derrière lad. bataille.

[2]) Chronique de Lorraine 293: nous ordonnerons a. c. (100) de nos adventuriers et de mieulx montés, que ils les escarmoucheront tous à long de ces préys et les entretanront ad ce que de nous des nouvelles oyront.

[3]) Dass eine Umgehung auf beiden Seiten stattgefunden hat, geht unzweifelhaft aus der „desconfiture de Monseigneur le duc de Bourgogne" hervor bei C.-Lenglet III, 493 ss. Der Verf. spricht erst vom Zuge des Gewalthaufens, dann sagt er „et la bande des Suisses, qui estoit dedans la rivière, marchèrent quand celle de dessus". Dass der Gewalthaufe dem Burgunder in die rechte Flanke fiel, wissen wir zudem aus der Chronique de Lorraine, also muss Wilhelm Herter mit seinen Haufen die Umgehung nach rechts ausgeführt haben.

im Gewalthaufen befanden. v. Rodts, Digots, Kirks Darstellungen der Schlacht sind deshalb verfehlt, weil sie alle über obige Frage sich nicht klar geworden sind. Die Angaben der einzelnen Quellenschriftsteller weichen vielfach in diesem Punkte von einander ab. Der Verfasser der Chronique de Lorraine, der sich bei seinem Herrn im Gewalthaufen befand, giebt an[1]), dass dort auch die Truppen von Bern, Zürich, Freiburg, Luzern, Solothurn und die der elsassischen Städte befunden hätten. Berns und Luzerns Truppen waren allerdings dabei; denn ihre Chronisten berichten übereinstimmend, dass sie vom Hauptwege nach links durch einen dicken Wald abgewichen seien[2]); sie stimmen ferner überein in der Schilderung der Strapazen, die sie auf ihrem Zuge ausgehalten hätten, während man bei dem Züricher Edlibach weder von einer Schwenkung nach links noch von der Unpassierbarkeit des Weges irgend etwas geschrieben findet; wir können daher schon vermuten, dass er sich mit seinem Corps bei der Vorhut befand. Und in der That finden wir in der „desconfiture"[3]) eine Angabe, dass die Truppen von Zürich und Freiburg in dem Haufen sich befanden, den Herter und Oswald von Thierstein befehligten. Es berichten also die beiden Schillings, Etterlin und der Verfasser der Chronique de Lorraine lediglich über das, was sie bei dem Gewalthaufen erlebt, Edlibach über die Operationen der Vorhut.

[1]) Chronique de Lorraine 296: Lesdicts capitaines, que plusieurs estoient, premièrement de Berne, de Suricque de Friburg, de Luzerne, de Solothurn, de Baisle, de Strotzburg, de Séléstat, de Tanne et de Columbiers . . . ebenso die „vraye déclaration" bei Lenglet III. 491.

[2]) Berner Schilling 370. Luzerner Schilling 90/91: „uff die lingen hand nach ein andern wäg". Etterlin 215: „uff die lincken hand durch ein wild gestüd und einen tieffen bach" (ihn lässt Rodt z. B. bei der Vorhut sich befinden).

[3]) vgl. bei C.-Lenglet III. 493: „et en effet les dicts Suisses se mirent en deux bandes; dont le comte de Thierstein et les gouverneurs de Friburg et de Zürich conduisoient l'une et des advenez de Berne et de Luzerne l'autre". cf. Molinet I. 232 u. chronique sc. (Jean de Troyes) C. P. XIV. 49.

In welchem Schlachthaufen die Truppen des niederen Bundes sich befanden, darüber fehlen uns nähere Angaben. Basels Truppen scheinen sich bei Wilhelm Herter befunden zu haben, denn Knebel[1]) weiss weder von einer Linksschwenkung, noch von einem beschwerlichen Marsch etwas; ebensowenig der Baslerische Hauptmann Valentin von Neuenstein[2]), der gleich nach der Schlacht mehrere Berichte an den Rat seiner Vaterstadt absandte. Es ist anzunehmen, dass die Truppen des niederen Vereines und die deutschen Landsknechte in beiden Schlachthaufen vorhanden gewesen sind.

Mittags zwischen 1 und 2 Uhr begann der Angriff[3]); unter dem Schutze jenes Scheinangriffs, von dem wir oben gesprochen, schwenkte der Gewalthaufen links ab in das Gehölz, das sich links vom Hauptwege hinzog. Zum Glück der Lothringer fiel Schnee in dichten Flocken[4]), so dass die Bewegungen dieser Abteilung vom Feinde nicht bemerkt wurden und die Lothringer ganz unerwartet in der Flanke des Feindes erschienen. Durch zwei schweizerische Ueberläufer[4]) geführt, schlug der Gewalthaufen die Richtung nach der Malgrange ein, einem Pachthofe, der ungefähr eine viertel Stunde vom Dorfe Jarville entfernt war; von dort zog er durch den Wald und über den Jarviller Bach auf eine Anhöhe in der rechten Flanke der Burgunder. Der Marsch war ausserordentlich beschwerlich; die Strapazen schildert uns der Luzerner Chronist in ausserordentlich lebhaften Farben[5]): „die Burgunder richteten . . . .

[1]) Basler Chroniken III. 91.

[2]) Basler Chroniken III. 94. 97.

[3]) Berner Schilling 216.

[4]) Luzerner Schilling 90. Etterlin 215. Der Verf. der Ch. d. L. schreibt die Führung und auch den Schlachtplan einem deutsch-lothringischen Edelmann, Valtrin Wisse (295), zu. Kirk bemerkt hierzu mit Recht, der Verf. habe sich hier wohl allzusehr durch seine patriotischen Gefühle leiten lassen . . .

[5]) Etterlin 215, dessen Worte ich hier aus dem Grunde anführe ,weil v. Rodt II, 400 sie ebenfalls citiert, aber in falschem Zusammenhang.

alle büchsen in dieselben strass, alda der Eidgenossen ze warten, die ouch nider fyelen uff jre Knuew und nach ir ordnung mit zertanden armen bettend V Pater noster und fünff Aue-Maria und zugent da dem Schindler von Art und sinen gesellen nach, uff die lincken hand durch ein wild gestued und einen tiefen bach, damit man uff ein hoehe und by syts an die vygend möcht komen, sich hatten aber die frommen luett allenthalben har so uebel im bach dar durch ze watten und ze schwuemmen geschendt. und warend erfroren, wann es so vast schnygt, dass einer den andern kum vor jm mocht gesechen. Yedoch das die ordnung zertreunt und yeglichen sere ward nider zu sitzen sin schuo ze rumen und sich selber wider ze recht ze bringen."

Als sie auf jener Anhöhe ankamen, hörte es auf zu schneien; die Reihen, die durch den Marsch durch den Wald und über den Bach auseinander gekommen waren, wurden unter dem Schutze der Reiterei, welche vorausgeschickt war, wieder geordnet.

Um die ihm von dieser Seite drohende Gefahr abzuwenden, liess Karl seinen rechten Reiterflügel unter Josse de Lalain gegen die Feinde vorgehen und versuchte die Geschütze gegen den schweizerisch-deutschen Schlachthaufen zu wenden. Mit dem Rufe „vive Bourgogne" stürzten sich die Reiter Lalains auf die lothringischen Reiter, die im ersten Ansturm zurückgeworfen wurden. Doch die Burgunder wurden durch die sich nun entwickelnden Büchsenschützen Reinhards zum Weichen gebracht und bald darauf von den lothringischen Reitern, die sich wieder gesammelt hatten, vollends in die Flucht geschlagen. Es gelang Karl, einige Geschütze gegen den lothringischen Gewalthaufen herumzubringen; ihre Wirkung war aber eine sehr geringe: nur zwei Kugeln trafen und zwei Deutsche sollen gefallen sein, wie die Chronique de Lorraine meldet.

Unterdessen war auch die Vorhut unter Herters Führung an den Feind herangekommen. Ueber Herters Operationen sind wir nicht so genau unterrichtet wie über die des Ge-

walthaufens[1]). Kurz nach der Linksschwenkung des letzteren begann das Feuern der burgundischen Geschütze in der Richtung der Hauptstrasse; Herter zog nach rechts, dem Flusse zu; nicht weit vom Ufer des Flusses muss er vorgegangen sein, um den Burgundern in die linke Flanke zu fallen. Als nun die Vorhut in gleicher Richtung neben der feindlichen Artillerie sich befand, liefen einige der Knechte zu den Büchsen und nahmen sie[2]). Jacob Galeotto eilte zwar mit seinen Reitern herbei, um auf dieser Seite den Feinden den Fortschritt zu verwehren, doch vergebens: auch er wurde geworfen wie Josse de Lalain; es blieb ihm nichts anderes übrig, besonders da schon ein Teil des Fussvolks ins Wanken geraten war, als über den Fluss zu gehen. Er wollte, da für die burgundische Armee die Lage jetzt anfing kritisch zu werden, für den Fall eines Unglücks nach dieser Richtung hin einen Ausweg offen halten[3]).

---

[1]) Inbezug auf diese Operationen sind wir angewiesen auf die dürftigsten Angaben in der desconfiture und der von ihr abhängigen Memoirenwerke Molinets und Jean de Troyes; sowie auf die Chronik des Zürichers Edlibach. — Kirk hält einen Rechtsabmarsch von der Jarviller Strasse nach dem Flusse hin für unmöglich; wie er Seite 486, Anm. 11 ausführt, hätte ein solcher die schweizerisch-deutsche Vorhut direct in den Fluss führen müssen. Wie wir oben angegeben, betrug der Abstand der Landstrasse an der schmalsten Stelle vom Fluss 400 Meter; nehmen wir an, dass der Schlachthaufe Herters in der Front ungefähr 100 Meter breit war, so hatte er noch ungefähr 300 Meter Spielraum; seine Schwenkung nach rechts brauchte auch nicht in einem grossen Bogen zu geschehen, sie musste nur so ausgeführt werden, dass der Haufen von den Kugeln der burgundischen Artillerie nicht erreicht werden konnte.

[2]) Edlibach 165: luffend etliche der ringsten von der eignossen knächt zu den büchssen und erstachend die büchssenmeister alle zu tod.

[3]) v. Rodts Hauptfehler besteht in der falschen Darstellung des Marsches der Vorhut. Bedingt ist sein Irrtum dadurch, dass er die burgundische Artillerie auf einem Berge sich aufstellen lässt, der überhaupt nicht existierte, und ferner dadurch, dass er verschiedene

Der burgundische Schlachthaufen war jetzt seiner Hauptstützpunkte, der Reiterei und Artillerie, beraubt. Karl war jetzt verloren, denn sein schwacher Fussvolkhaufen konnte unmöglich lange dem von zwei Seiten eindringenden Gegner Widerstand leisten. Doch so leichten Kaufs wollte er dem Feinde das Schlachtfeld nicht überlassen. Als er sah, dass Josse von Lalain geschlagen war, liess er gegen den feindlichen Gewalthaufen die Bogenschützen seines Centrums vorgehen; aber diese wurden durch den ungestümen Ansturm des lothringischen Gewalthaufens zurückgeworfen, der um so wuchtiger war, als er von der Anhöhe aus erfolgte, auf der Reinhard seine Reihen nach dem beschwerlichen Marsch durch den Wald hatte ordnen lassen[1]).

Quellenschriftsteller sich während des Kampfes in der Vorhut befinden lässt. Die umständlichen Bewegungen, die v. Rodt die Vorhut ausführen lässt, sind ebenfalls nie gemacht worden; sie waren auf dem engen Terrain überhaupt unmöglich. Die Operationen Herters hatten nur den Zweck, die burgundischen Geschütze zu nehmen, Galeotto zu werfen, und den Feind in seiner linken Flanke zu packen. Rüstow I. 188 und Jähns 1009 haben die Darstellung v. Rodts fast wörtlich übernommen und fallen in denselben Fehler wie ihr Vorbild. — A. Digot, hist. de L. III. 390 lässt beide lothringische Schlachthaufen nach links abmarschiren. D. scheint eine der Hauptquellen, la desconfiture etc., vollständig übersehen zu haben; seine Schilderung des Marsches der Lothringer ist ganz unquellenmässig. — Dasselbe gilt von der Darstellung Kirks III. 457 ss.: er lässt die Vorhut des lothringischen Heeres nach links abbiegen, den Hauptteil aber auf der Hauptstrasse zurückbleiben; nachdem die Vorhut ihren Linksabmarsch beendet, greift der Hauptteil mit ihr gemeinsam den burgundischen Schlachthaufen an. Er hat übersehen, dass fast sämtliche Schweizer-Quellen, deren Verfasser bis auf Edlibach im Gewalthaufen bei Reinhard sich befanden, von einer Abschwenkung nach links sprechen.

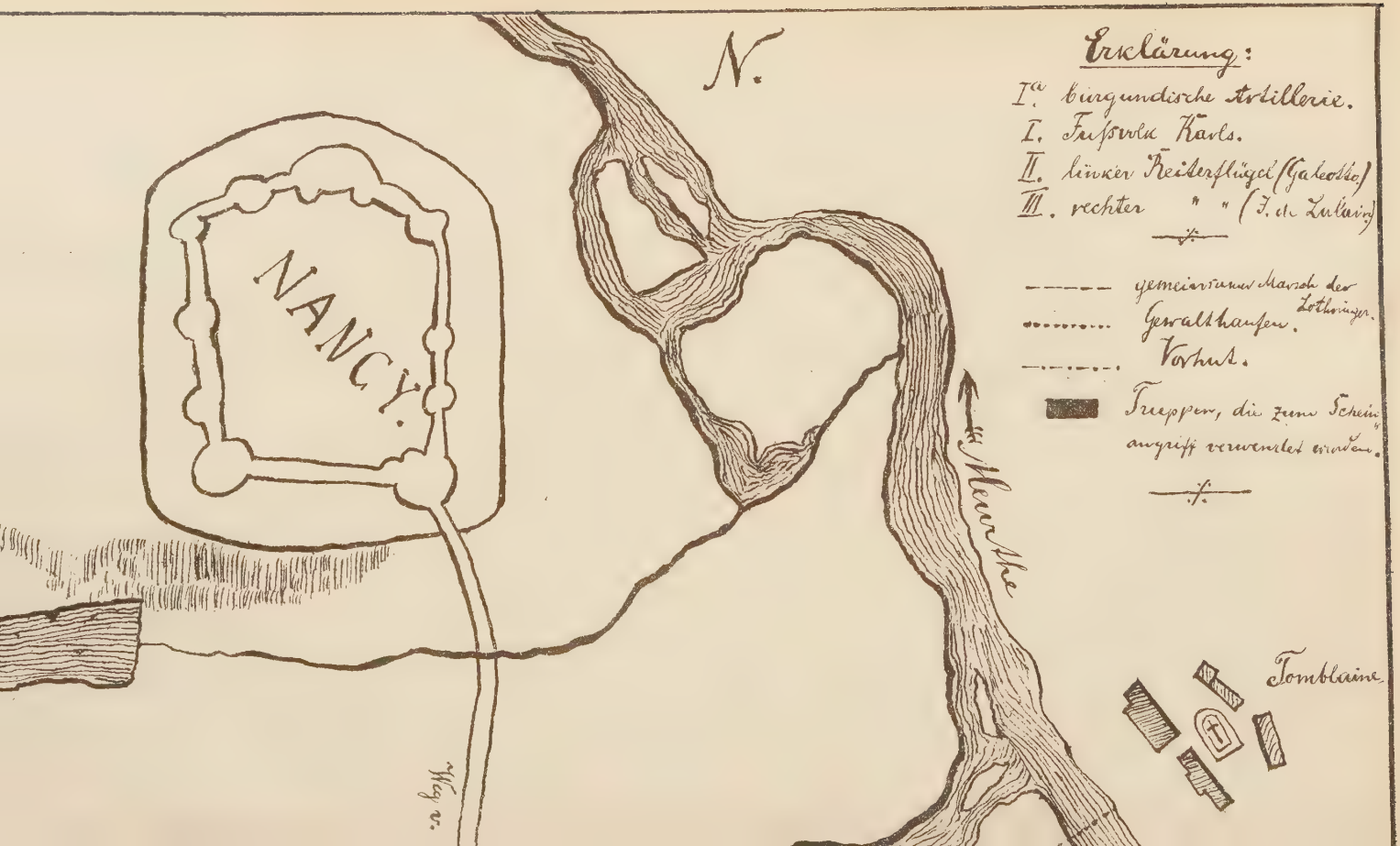
[1]) Vgl. Luzerner Schilling 91: „was da kein beiten noch warten me sunder lüffend sy schnell den Berg ab an einen selb gewachsenen dicken tornhag . . . . Ouch wurdend ae demselben hag vil lüten von handbogen pfilen gewüstet. Doch was der nachtruck so gross, dass der hag uff den härd geleit ward, und gab Gott das Glück, dass die Burgunschen die Flucht namen . . . .“

Nach längerem Widerstande[1]) wurden die burgundischen Reihen gebrochen; die geschlagenen Burgunder hatten keinen anderen Ausweg als die Furt von Tomblaine, denn nach Norden hin war ihnen der Weg um so mehr abgeschnitten, als die Besatzungstruppen Nancys während der Schlacht einen Ausfall gemacht, die burgundischen Belagerungstruppen vernichtet und das burgundische Lager selbst in Brand gesteckt hatten.

Die Verfolgung der Feinde währte bis in die Nacht; Karl selbst fand auf der Flucht seinen Tod.

Ueber die Verluste beider Teile haben wir keine zuverlässigen Angaben.

[1]) Brief Valentins von Neuenstein an den Rat zu Basel bei Knebel, Basler Chroniken III. 95.: „do sind des hertzogen von Burgund fussvolk stark und lang bestanden."


N.
NANCY.
Meurthe
Tomblaine
Erklärung:
Ia. burgundische Artillerie.
I. Fußvolk Karls.
II. linker Reiterflügel (Galeotto)
III. rechter " " (J. de Luxlain)
gemeinsamer Marsch der Lothringer.
Gewalthaufen.
Vorhut.
Truppen, die zum Scheinangriff verwendet wurden.

Saulry.
Bach de la Madeleine.
Wald von Saulry.
II.
I.
Ia.
III.
Bach v. Farville.
Meurthe.
Farville
Heillecourt. - Bach.
Weg von St. Nicolas.
La Malgrange.
Bach v. Farville